



© encierrro/depositphotos.com

Regenerative Landwirtschaft

Gute Idee oder Greenwashing?

Dr. Andrea Beste

Wenn es um nachhaltige Landwirtschaft geht, ist aktuell häufig der Begriff *Regenerative Landwirtschaft* zu hören und zu lesen. Verantwortliche in Politik und Industrie verwenden diese Umschreibung gern, um ihr Engagement für Nachhaltigkeit zu untermauern. Doch unklare Zuschreibungen bergen die Gefahr, die Transformation zu mehr Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft zu behindern.

Sowohl große Konzerne wie Nestlé als auch Landwirte schreiben sich *Regenerative Landwirtschaft* auf die Fahnen. Was steckt eigentlich hinter diesem populärer werdenden Begriff und wie steht er im Vergleich zur etablierten Bio-Landwirtschaft da? Schaut man nach den Wurzeln des Begriffs, wird Robert Rodale erwähnt, der 1983 die ökologische Forschungseinrichtung *Rodale Institute* gegründet hat und das Konzept als Weiterentwicklung des Ökolandbaus verstand. Seine Idee ermutigte Landwirte und Gemeinden, regenerative Ansätze zu verfolgen. Die Definition des Teams um Agrarwissenschaftler Professor Olaf Christen, Universität Halle, lautet fast vierzig Jahre später: „Als Regenerative Landwirtschaft wird ein Ansatz in der Landwirtschaft bezeichnet, der Pestizide und Kunstdünger ablehnt und dabei die Regeneration des Mutterbodens, die Biodiversität und den Kreislauf des Wassers verbessern soll.“

Prinzipien des Ökolandbaus erkennbar

Die Aussagen entsprechen fast deckungsgleich den Prinzipien des internationalen Dachverbands des ökologischen Landbaus, IFOAM (International Federation of Organic Agriculture Movements). Noch weiter ging die australische Bodenökologin Christine Jones: „Landwirtschaft ist regenerativ, wenn Böden, Wasserkreisläufe, Vegetation und Produktivität kontinuierlich besser werden, statt nur gleich zu bleiben. Dabei nehmen auch Vielfalt, Qualität, Vitalität und Gesundheit von Boden, Pflanzen, Tieren und Menschen gemeinsam zu.“ Ihr Ansatz wird in Deutschland oft als *aufbauende Landwirtschaft* bezeichnet.

Deutlich wird: Verschiedene Organisationen und Autor:innen haben leicht unterschiedliche Interpretationen und Schwerpunkte. Zu den Schlüsselprinzipien gehören jedoch:

- Erhöhung der lebendigen Vielfalt im Boden und Bodengesundheit
- Förderung der Biodiversität
- Verbesserung des Wasserrückhaltevermögens des Bodens
- Minimierung von Bodenstörungen
- integrierte Viehwirtschaft.

Übernahme des Begriffs durch Konzerne

Es gibt seriöse Netzwerke und viele engagierte Landwirte, die mit *Regenerativer Landwirtschaft* auch im konventionellem Bereich Gutes für Boden und Landwirtschaft erreichen wollen. Doch weder der Begriff noch die Methoden, die zum Einsatz kommen, sind global definiert oder werden kontrolliert. Die einzige wissenschaftliche und handelstechnisch geschützte Definition kommt aus der Ökolandbau-Szene in den USA: Das Label des Rodale Institutes baut auf dem Ökolandbau auf und heißt *regenerative organic*.

Doch außerhalb dieses US-amerikanischen Labels kann im Prinzip jede:r behaupten, regenerative Landwirtschaft zu betreiben. Das führt zu Greenwashing und fördert teils fragwürdiger Projekte bei Konzernen sowie in Forschung und Praxis. So hat sich beispielsweise PepsiCo verpflichtet, regenerative Praktiken auf sieben Millionen Hektar einzuführen; Cargill, einer der weltgrößten Düngemittelhändler, will dies bis 2030 auf zehn Millionen Hektar umsetzen. Nestlé

versprach, bis 2025 1,2 Milliarden Schweizer Franken zu investieren, „um die regenerative Landwirtschaft entlang unserer Lieferkette anzukurbeln“. Und der Geschäftsführer von Syngenta, einer der weltweit größten Hersteller von Pestiziden, sagte, dass „die wirklich nachhaltige Zukunft der Landwirtschaft – ich nenne sie regenerative Landwirtschaft – jetzt Gestalt annimmt“. Es überrascht nicht, dass in diesen Zielen und Aussagen kein Hinweis auf den ökologischen Landbau zu finden ist. Denn die Förderung von Anbaumethoden, die ohne den Einsatz synthetischer Pestizide und Düngemittel auskommen, steht im Widerspruch zum Kerngeschäft dieser Konzerne – insbesondere von Cargill und Syngenta.

Regenerativ kein geschützter Begriff

Aus Sicht der multinationalen Konzerne hat die „regenerative Landwirtschaft“ eben jenen großen Vorteil, dass der Begriff außerhalb des US-amerikanischen Ökolandbaus bisher weder geschützt ist, noch eine international oder national eindeutige Definition existiert. Viele Befürworter des regenerativen Ansatzes sehen dies als Vorteil. Denn, argumentieren sie, so könnten auch konventionelle Betriebe ermuntert werden, nachhaltiger zu wirtschaften.

Nur wird dabei etwas übersehen: Zum einen ist wissenschaftlich erwiesen, dass der Einsatz chemisch-synthetischer Düngemittel und Pestizide dem Bodenleben schadet, welches man ja aufbauen will. Zum anderen lädt diese Ungenauigkeit in der Definition zu ökonomisch oder politisch motiviertem Greenwashing ein.

Ökolandbau ist klar gesetzlich geregelt

In Deutschland und Österreich hat man häufig das Gefühl, die drei Begriffe Ökolandbau, Agrarökologie und Regenerative Landwirtschaft stünden in einem Wettbewerb um die bessere Methode. Doch die Bezeichnung ökologisch ist in Europa – beziehungsweise organic weltweit – gesetzlich

© fotokositic/depositphotos.com



Da der Begriff Regenerative Landwirtschaft nicht geschützt ist, können hier auch Pestizide zum Einsatz kommen.

geschützt. Die Anbauweise des Ökolandbaus (bio, eco, organic) ist daher die einzige, für die international eindeutige Regeln vorliegen, die auch kontrolliert werden. Das heißt, es ist das einzige Öko-Bewirtschaftungssystem, das durch gesetzliche Grundlagen abgesichert ist. Was die Nachhaltigkeit angeht, belegen hunderte von internationalen, nationalen und regionalen wissenschaftlichen Vergleichsstudien, die Überlegen-

heit des Ökolandbaus in allen Bereichen, die für eine messbar nachhaltige Landwirtschaft stehen.

Auf europäischer Ebene und auch global ist zu beobachten, dass nicht nur Konzerne, sondern auch Entscheidungsträger:innen in der Politik immer wieder auf Begriffe wie regenerativ ausweichen. Das passiert immer dann, wenn sie nachprüfbar Änderungen des Systems und daher die explizite Nennung des Ökolandbaus vermeiden wollen, obwohl dieser ja eindeutig wissenschaftlich fundierte Vorteile vorweisen kann. In diesem Konzept eines *new framing*, das heißt einer Umdeutung von Begriff und Bedeutung liegt eine große Gefahr für eine ehrliche und effektive Transformation der Landwirtschaft zu mehr Nachhaltigkeit.



Dr. Andrea Beste ist Diplomgeografin, Agrarwissenschaftlerin und Bodenexpertin. Ihr Büro für Bodenschutz und Ökologische Agrarkultur (BBÖA) ist international tätig in Beratung, Analyse und Wissenstransfer in Bodenmanagement sowie Agrar- und Ernährungspolitik. Sie berät u.a. Umweltorganisationen, die Lebensmittelindustrie, Abgeordnete sowie die EU-Kommission.

Fehlende Kontrolle pusht Greenwashing

Die meisten Konzerne verstehen unter regenerativer Landwirtschaft ohnehin nur eine konservierende Bodenbearbeitung unter Einsatz von Pestiziden und Mineraldüngern, garniert mit ein paar Zwischenfrüchten und Blühstreifen. Deutlich macht die Gefahr des Greenwashings eine Studie des Investorennetzwerkes FAIRR vom Herbst 2023. Demnach betonten 50 von 79

untersuchten großen Agrifood-Unternehmen, dass regenerative Landwirtschaft eine Lösung für Klimawandel und Artensterben sei. Doch zwei Drittel dieser 50 Konzerne hatten keinerlei quantifizierbaren Ziele angegeben und nur jeweils vier Unternehmen nannten ergebnisorientierte Ziele oder konkrete Summen, die sie investieren wollen.



© encierro/depositphotos.com

Wenn Unternehmen den Begriff Regenerative Landwirtschaft vermehrt für ihre Produkte nutzen, kann das Verbraucher:innen verwirren, obwohl Biolebensmittel klar gekennzeichnet und kontrolliert werden.

Spielwiese und Innovationsidee

Auf der anderen Seite ist es natürlich zu begrüßen, wenn sich immer mehr konventionelle Betriebe mit Managementmethoden beschäftigen, die zum Bodenaufbau beitragen können und sich unter einem Begriff zusammenfinden, um sich auszuprobieren und Erfahrungen zu tauschen. Solange das nicht einfach nur in ideologischen Pflugverzicht mündet, ist das eine durchaus begrüßenswerte Sache. Der Verzicht auf den Pflug wird nach wie vor in konventionellen Betrieben mit einem hohen Glyphosateinsatz erkaufte und er kann ohne Zwischenfruchtanbau und organische Düngung sogar zu Bodenverdichtung und vermehrten Lachgasemissionen führen. Diese sind 300-mal klimawirksamer als CO₂ und damit überhaupt nicht nachhaltig.

Was auch klar ist: Für die Entwicklung und Verbreitung regenerativer Techniken wie Permakultur und Agroforst innerhalb des Ökolandbaus gibt es noch deutlichen Spielraum nach oben. Doch nicht nur in der Ausbildung auch in der

Forschung hapert es an zukunftsfähigen Inhalten: In Deutschland fließen beispielsweise bisher nur zwei Prozent der Agrarforschungsmittel in agrarökologische Forschungsfelder, auf europäischer Ebene ist der Beitrag ähnlich gering. Das steht in krassem Gegensatz zu den Ökoaktionsplänen auf europäischer Ebene und den seit Jahren international belegten Fortschrittpotenzialen des Ökolandbaus und agrarökologischer Methoden und hat eindeutig politische Gründe. Wenn die EU-Kommission ihr Ziel, 25 Prozent Ökolandbau in Europa bis 2030, wahr machen will, dann müssen auch mindestens 25 Prozent der Forschungsmittel in diese Richtung fließen.



Kontakt:

Dr. Andrea Beste, Büro für Bodenschutz & Ökologische Agrarkultur, gesunde-erde@posteo.de
www.gesunde-erde.net

Eine ausführliche Literaturliste finden Sie online unter www.ugb.de/literatur